

Zusammenfassung PhD Dissertation

Name	Gianfranco Zuaboni (Dr. rer. medic., RN)
Universität	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Ort	Halle-Wittenberg, Germany
Name des Betreuers	Prof. Dr. Johann Behrens
Abschlussjahr	2017
Kontakt	gzuaboni@bluewin.ch

Curriculum Vitae

Seit meinem 17. Lebensjahr bin ich in der psychiatrischen Pflege tätig. Es waren vor allem die Beziehungsaspekte, die mich von Beginn weg an der pflegerischen Arbeit interessierten. Nach einer dreijährigen Grundausbildung als psychiatrischer Krankenpfleger an der Südhalde in Zürich arbeitete ich zuerst auf einer akutpsychiatrischen Station, bevor ich in den Bereich der niederschweligen Begleitung von Menschen mit Suchterkrankungen wechselte und mich da u.a. in der offenen Drogenszene am Letten in Zürich engagiert.

Mit meiner Rückkehr in die Psychiatrie begann ich mich berufsbegleitend weiterzubilden. Ich absolvierte eine Managementausbildung beim SRK, die Höhere Fachausbildung Stufe 1 im Psychiatrie Zentrum Embrach und die Höhere Fachausbildung Stufe 2 zum diplomierten Pflegeexperten am WEG in Aarau. Gleichzeitig war ich im Bereich der Geronto- und der Akutpsychiatrie in der Klinik Schlössli tätig. Mit dem Wechsel ins Sanatorium Kilchberg begann ich 2009 in der Position als Leiter Pflegeentwicklung mein pflegewissenschaftliches Studium an der Fachhochschule Kalaidos und absolvierte anschliessend den Promotionsstudiengang an der Martin Luther Universität in Halle, wo ich in meiner Promotionsarbeit das Thema „Recovery“ bearbeitete.

Neben meiner Tätigkeit als Leiter Pflegeentwicklung und Qualitätsbeauftragter im Sanatorium Kilchberg, arbeite ich seit März 2019 in den Universitären Psychiatrischen Diensten Bern, wo ich beauftragt bin ein „Recovery College“ aufzubauen. Daneben bin ich Mitherausgeber der Fachzeitschrift „Psychiatrische Pflege“ und der Fachbuchreihe „Better Care“ des Psychiatrie Verlags. Ich bin



Mitglied der AFG Psychiatrische Pflege und Vizepräsident der Schweizerischen Gesellschaft der Sozialpsychiatrie – Sektion Deutschschweiz. Seit 2018 bin ich zudem Stiftungsratsmitglied der Pro Mente Sana, Schweiz.

Beschreibung des Projekts

Recovery-orientierte psychiatrische Akutpflege: Ergebnisse einer kontrollierten Interventionsstudie in zwei psychiatrischen Kliniken

In der Literatur werden recovery-orientierte Ansätze als erstrebenswerte Form der psychiatrischen Pflege beschrieben. Recovery basiert auf persönliche Genesungserfahrungen von Menschen mit eigenen psychischen Erkrankungen. Es beschreibt ein Prozess persönlicher Entwicklung und des Wandels. Wie Recovery in die Praxis implementiert werden kann, ist noch wenig bekannt. Mit der Dissertation wurde diese Thematik im Rahmen einer kontrollierten Interventionsstudie untersucht.

Im Rahmen einer multizentrisch durchgeführten, kontrollierten Interventionsstudie wurden mittels einer Prä-Postmessung die Auswirkungen der Intervention aus der Perspektive der Patientinnen und Patienten sowie der Pflegefachpersonen der Interventionsstationen mit denjenigen der Kontrollstationen verglichen. Die Studie wurde in zwei psychiatrischen Kliniken im Kanton Zürich auf sechs akutpsychiatrischen Stationen durchgeführt. Davon waren vier Interventionsstationen und zwei Kontrollstationen. Die Intervention setzt sich aus einer Schulungseinheit und aus praktischen Umsetzungselementen für Pflegefachpersonen zusammen. Auf den Kontrollstationen erfolgte die übliche Behandlung. Zur primären Ergebnismessung wurde die »Recovery Self Assessment Scale« verwendet. Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt über die berechneten Mittel- und Medianwerte, mittels des Mann-Whitney-U-Test wurde die zentrale Tendenz der Stichproben verglichen. Die statistischen Auswertungen wurden mit der Software »SPSS Statistics 22« berechnet. Anlässlich der zwei Erhebungszeitpunkte konnten auf den Interventionsstationen 138 Fragebögen von Patienten sowie 81 Fragebögen von Pflegefachpersonen eingeschlossen werden. Auf den Kontrollstationen wurden 43 Fragebögen von Patientinnen sowie 28 Fragebögen von Pflegefachpersonen eingeschlossen.

Die Patientengruppe und die Gruppen der Pflegefachpersonen der Interventions- und Kontrollstationen unterschieden sich hinsichtlich Alter und Geschlecht über beide Erhebungszeitpunkte hinweg mehrheitlich nicht signifikant. Sowohl auf den Interventions- als auch auf den Kontrollstationen wurde eine Zunahme der Recovery-Orientierung von Seiten der Patienten und der Pflegefachpersonen erfasst. Diese Veränderungen sind jedoch beide nicht statistisch signifikant.

Auf der Grundlage der Ergebnisse kann keine eindeutige Aussage gemacht werden, inwieweit die Intervention die Recovery-Orientierung von psychiatrischen Aufnahmestationen fördern kann. Obwohl das eingesetzte Instrument in verschiedenen Studien verwendet wurde, können psychometrische Mängel nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Diese sollten in weiterführenden Testungen untersucht werden. Recovery-Orientierung erfordert eine Veränderung von Arbeitsweisen im klinischen Alltag, die mittels zukünftiger Forschungsaktivitäten weiter untersucht werden sollte.